



Udo Schenk

Neun Jahre Gymnasium (1947 – 1956)

Für meine Eltern gab es nur eine weiter führende Schule, die für ihren Udo in Frage kam: das Staatliche Altsprachliche Gymnasium in Minden. Die Aufnahmeprüfung war irgendwann ganz früh im Jahr 1947, noch vor meinem neunten Geburtstag Ende März. Ich war damals noch nicht ganz neun Jahre alt. Das hatte zur Folge, dass ich immer der Jüngste in der Klasse war, der Kleinste und wahrscheinlich auch der Schwächste. (Das wirkte sich besonders beim Sport aus, z.B. wenn Mannschaften gewählt wurden.)

Herr Bussing, der in Bergkirchen Dorfschullehrer war, hatte seinen Sohn Gerd, Klaus Rumpf und mich als Minilerngruppe auf die neue Schule vorbereitet. Offenbar mit Erfolg, denn wir wurden alle drei in die Sexta aufgenommen. Als Prüfungsaufgabe hatten wir einen Aufsatz zu schreiben mit dem Thema „Als ich einmal herzlich lachen musste“. Als Belohnung für die bestandene Prüfung erhielt ich auf dem Flur vor dem Lehrzimmer von meiner Mutter einen Kuss, wofür ich mich damals sehr geschämt habe. Ein anderes unangenehmes Erlebnis aus den allerersten Schultagen war: Ich bekam von einem Jungen mit einem lateinisch klingenden Namen einen fürchterlichen Kniff in den linken Oberarm, was mir bis heute als sehr schmerzhaft in Erinnerung geblieben ist.

Schulbeginn war Ostern 1947. Jetzt begann mein Leben als Fahrschüler. Von Bergkirchen bis Minden waren es dreizehn Kilometer. Der Bus ging kurz nach 6, fuhr aber zunächst nur bis Dützen, wo wir in die Straßenbahn umsteigen mussten. Bus und Straßenbahn waren immer proppevoll, das bedeutete, wir Schulkinder hatten gefälligst zu stehen. Wenn wir nicht sofort aufstanden, nahmen uns manche Erwachsene einfach beim Kragen und entfernten uns von der Sitzbank. Am Simeonsplatz mussten wir raus. Es ging die Straße an der Bastau entlang, hin zum Gymnasium. Da der Haupteingang so früh am Morgen noch geschlossen war,

fassten wir an der einen Ecke der Mauer, die den Schotter gestreuten Schulhof umgab (so manche blutende Schramme an Knien und Ellenbogen !!!!) einen leicht überhängenden Ast, schwangen uns auf die Mauer und hinüber. In der anderen Ecke des Schulhofes war ein Haus mit Lehrerwohnungen. Ich glaube Direktor Lambrecht und Tünnes Möller wohnten dort. (Oft sahen wir auf dem Hof den Direktor im Schlafanzug seinen Hund spazieren führen.) Dann ging es in den Raum für Auswärtige, wo wir vor Unterrichtsbeginn von den Fleißigeren die nicht geschafften Hausaufgaben abschrieben und nach dem Unterricht uns gegenseitig das Skatspielen beibrachten, wenn wir nicht Papierschwalben fliegen ließen oder aus dem Fenster kletterten.

In der ersten Lateinstunde lernten wir *nauta, nautae*, maskulinum der Seemann und *agricola, agricolae*, maskulinum der Landmann. Die Lernbücher bekamen wir zum Teil von der Schule geliehen. Ich erinnere mich, dass ich mein *Ars Latina* (wir verstanden damals den Titel nicht so richtig und nannten es „Lateinischer Arsch“) zum Lernen mit in den Garten genommen habe, wo es aus Nachlässigkeit über Nacht liegen geblieben ist. Danach war es mir peinlich, das Buch mit in die Schule zu bringen, denn es war vom Regen total aufgeweicht und unansehnlich geworden. Als es auffiel, dass ich im Unterricht kein Buch benutzte, musste ich bei Volkening ein neues Buch bestellen.

Einen Füllhalter besaß ich damals noch nicht. (Kugelschreiber und Faserstifte waren noch nicht erfunden.) Mein Federhalter war ein seltsames Ding. Die Spitze bestand aus einer gedrehten Glasfeder, die in ein Tintenfasschen eingetaucht wurde, das wir im Ranzen mitbrachten. Ich erinnere mich noch an so manches „blaue Meer“ und natürlich an ewig blaue Finger. Wenn wir die Vokabeln nicht genau genug gelernt hatten, gab es von Tünnes Möller Nachhilfe in Form von leichten Schlägen auf den Hinterkopf oder Rücken. *Laudare – Schlag, laudo – Schlag, laudavi – Schlag, laudatum – Schlag*. Das wirkte. Dann hob er die Hand und zeigte die fünf Finger. Das bedeutete: alles fünfmal schreiben, mit Stammformen und Deutsch. Trotzdem bin ich Tünnes Möller nicht gram, im Gegenteil, ihm habe ich zu verdanken, dass er meine „Begabungen“ richtig erkannt und mich nicht wegen meines miserablen Zeugnisses in der Sexta aussortiert hat.

Der Biolehrer verließ sich mehr auf seinen Rohrstock. Ich muss wohl ein ziemlich schwieriger Schüler gewesen sein. Einmal hat Karlchen Kirchhoff seinen Stock auf meiner Lederhose toben lassen, wobei er entzwei gegangen ist. An die Situation kann ich mich gut erinnern. Allerdings weiß ich nicht mehr, was der Anlass gewesen ist. Bei der Ohrfeige von Klinke weiß ich ihn noch. Er (Eule genannt) hatte Pausenaufsicht und versuchte, uns Schüler aus den Klassenzimmern auf den Schulhof zu scheuchen. Ich ging betont langsam und sagte: „Immer mit der Ruhe und ´ner guten Zigarre“. Daraufhin fing ich mir die Ohrfeige ein. Für die Pausenaufsicht im Gebäude war es, nachträglich gesehen, nicht immer einfach, die Schüler rauszuscheuchen, denn wir machten uns ´nen Spaß daraus, die Haupttreppe hochzulaufen, dann den Flur nach hinten, und die Treppe am Lehrzimmer wieder runter, allerdings erst wenn wir in der Ferne einen Lehrer auftauchen sahen.

Ein andermal nahm mich Tünnes Möller beiseite und sprach ernst und eindringlich mit mir. Er verlangte, dass der Geheimbund der BdBFs (Bund der Bergkirchner Fahrschüler) sofort aufgelöst werde. Wir Fahrschüler hatten den Bund gegründet, mit „Satzung und Ethikregeln“, um uns gegen unliebsame erwachsene Fahrgäste

zusammenzutun, die uns Schüler anmotteten, beschimpften oder auch nur unfreundlich waren.

Als Auswärtiger hatte ich auch so manche Nachteile. An Schultagen kam ich erst um



drei nach Hause, musste dann Schularbeiten machen (oder auch nicht) und früher ins Bett als die Kameraden, die in der Stadt wohnten. Zum Spielen war weniger Zeit und ebenso für Kinogänge oder andere Vergnügungen. Am schlimmsten sind mir die Sportnachmittage in Erinnerung geblieben. In Bergkirchen hatten wir sportliche Betätigungen aller Art: Laufen, Radfahren, Klettern, Gartenarbeit, lange

Spaziergänge, etc.

Ich ging an Sportnachmittagen mit zu Wolle Steinbrück nach Hause, wo ich zu essen bekam und wir zusammen die Zeit verträdelten. Fußball war für mich nichts, da ich wegen meiner geringen Körpergröße und meines Alters nicht ordentlich mitspielen konnte und die anderen mich auch nicht so gern in ihrer Mannschaft hatten. Doch wir mussten antreten und erst den Abendbus nach Hause nehmen. Oft habe ich mit noch zwei Leidensgenossen auf dem Königsplatz, wo wir Fußball spielen sollten, im Stehen aus Langeweile Skat gespielt.

Auch am freiwilligen Schwedischunterricht konnte ich trotz großen Interesses nicht teilnehmen, da der Kurs erst um drei Uhr begann und der Lehrer ziemlich ungehalten reagierte, als ich ihn fragte, ob er nicht den Unterricht gleich im Anschluss an die sechste Stunde statt finden lassen könne.

Schon früh lernte ich meine Marlis kennen, mit der ich inzwischen 47 Jahre verheiratet bin. Wir hatten überwiegend den gleichen Schulweg. Sie wohnte auf der Wallücke, nicht weit von Bergkirchen, und ging aufs Lyzeum. Auf dem Staatlichen Altsprachlichen Gymnasium gab es keine Mädchen. (Mit einer Ausnahme später). Ich war wohl schon 15. Zwischen Gymnasium und Lyzeum war es nicht weit. Nach der Schule beeilte ich mich, ihr entgegen zu kommen. Im Sommer mit meinem Fahrrad. (Ich durfte mein Rad am Fahrradstand einstellen. Das durften nur die, die weiter als drei Kilometer entfernt wohnten.) Mein Rad hatte eine Klingel, die mit einem Gummi ummantelten Ring funktionierte, der mit Hilfe eines Bandes ans Vorderrad rangezogen wurde und umso lauter rasselte je schneller man fuhr. Mit diesem akustischen Signal bin ich des öfteren am Lyzeum vorbeigefahren. Oder ich bin zu Fuß über den wunderschönen Alten Friedhof gegangen, wo Marlis und ich uns häufig trafen. Auf Einzelheiten dieser Treffen gehe ich besser nicht ein. Eins nur, Aetzer ging auf seinem Nachhauseweg gewöhnlich auch über den Alten Friedhof. Immer wenn er Marlis begegnete, hat er höflich begrüßt und dabei seinen Hut gezogen. Wir hatten große Hochachtung vor ihm.

Einmal im Winter gab es ein schweres Schneetreiben. Der Bus hatte uns zwar problemlos zur Schule gebracht. Aber im Laufe des Vormittags hatte sich das

Unwetter verschlimmert. Die Straßen von Minden nach Bergkirchen waren unpassierbar. Meine Mutter rief im Schulsekretariat an und bat, mir auszurichten, ich solle doch zusammen mit meinem Bruder Walter (Tekmessas „Sohn“) zum Mindener Bahnhof gehen, mit dem Zug nach Bad Oeynhausen fahren und von dort den Bus nach Bergkirchen nehmen, der angeblich noch fuhr. Ich wollte Marlis auch mitnehmen, die ja den gleichen Weg hatte. Also habe ich meinen ganzen Mut zusammen genommen. Ich bin zum Lyzeum gegangen. Walter hat draußen gewartet. Im Sekretariat erfuhr ich, in welchem Klassenraum Marlis Unterricht hatte. Voller Herzklopfen bin ich die zwei Stockwerke raufgestiegen und habe an der Klassentür erst gelauscht, dann zaghaft geklopft. Der Lehrer, ich glaube es war Herr Bernhardt, hat herein gerufen. Dann ist er zur Tür gekommen, und ich habe ihm die Situation geschildert. Marlis durfte selbstverständlich mitkommen. War ich stolz, dass ich das geschafft hatte! Mit der Bahn sind wir dann alle nach Bad Oeynhausen gefahren. Allerdings fahren von dort auch keine Busse mehr. Also haben wir uns zu Fuß durch den eisigen Wind und das Schneetreiben auf den Weg gemacht. Ein richtiges Abenteuer.

Die Jahre auf dem Staatlichen Altsprachlichen Gymnasium haben mich sehr geprägt. Vor allem die Lehrer und die Kameraden. Aber auch die Umstände der damaligen Zeit waren so ganz anders. Es gäbe noch eine Menge mehr zu berichten. Zum Beispiel vom Kartoffelkäfer sammeln auf den Feldern bei Hahlen und vom Schutt wegräumen am Markt, wo jetzt die große Treppe hinaufführt, oder von dem mehrtägigen Fahrradausflug an der Weser entlang nach Hannoversch Münden. Wir zelteten in einem Steinbruch ähnlichen Gelände bei Polle an

der Weser. Bömmel hat bei mir mit im Zelt geschlafen. Welche Lehrer würden sich heute noch auf solch eine Tour trauen. (Die fünf Kräftigsten sind dann auf ihren Rädern von Hannoversch Münden noch allein weiter bis nach Kassel gefahren.) Schön waren die Wanderungen nach Heisterholz, zum Blauen See oder zum Portadenkmal. Von dort durften wir Bergkirchener allein die zwölf Kilometer auf dem Kammweg durch den Wald nach Hause gehen. Damals kein Problem, aber heute würde bestimmt kein Lehrer mehr sich trauen, die Erlaubnis dazu zu geben.

